

Die Werke des Museums Montpellier in der Berner Kunsthalle

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 6: **Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Werke des Museums Montpellier in der Berner Kunsthalle

Neben der Ausstellung alter Schweizer Kunst in Zürich und der einzigartigen Schau der Meisterwerke des Prado in Genf hat sich auch Bern für die Sommermonate eine Ausstellung gesichert, die als Kunstereignis weit mehr als bloss lokale Bedeutung besitzt. Das Museum von Montpellier, das eine der gepflegtesten und wertvollsten Sammlungen der französischen Provinz besitzt, hat der Berner Kunsthalle 150 Werke anvertraut.

Die Kunstsammlung von Montpellier steht in der Hauptsache im Zeichen der nationalen Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, und Courbet, Delacroix, Corot und der lebhaft-provençale Bazille sind die hervorragendsten Vertreter. Für die ältere französische Malerei kommen der ernste, malerisch reiche Sébastien Bourdon (1616 bis 1671) und Jean-Baptiste Greuze (1725 bis 1805) dazu, der letztere mit elf Bildnissen und Familienszenen, die weiche, schmiegsame Züge heiterer Rokokomalerei zeigen. Die Sammlung der Meister des neunzehnten Jahrhunderts verdankt Montpellier grösstenteils dem eifrigen und weitblickenden Kunstsammler Alfred Bruyas, der besonders Courbet protegiert und angeregt hat. Eines der schönsten Stücke der Sammlung, die grosse Freilichtszene «Bonjour, Monsieur Courbet» (die 1855 auf der Weltausstellung einen Heiterkeitsskandal hervorrief), ist eine greifbare Darstellung der herzlichen Begegnung der beiden Männer. Bruyas' rotbärtiger Kopf taucht hier und auf einem andern Porträt in prachtvoller Charakterfülle auf. Auch das

monumentale Bild «Die Badenden im Wald» (das ebenfalls Entrüstung hervorrief) ist durch Bruyas in den Besitz Montpelliers gekommen. Das feinste Stück von Courbet dürfte indessen ein frühes Selbstbildnis mit Pfeife sein. — Delacroix ist mit einem marokkanischen Stück und mit mehreren kleineren historischen und mythologischen Szenen wertvoll vertreten. Von Corot finden sich drei intime Landschaften kleinen Formats, von Géricault und Ingres reizvolle Studien.

Unter den Werken der italienischen und spanischen Maler findet man einen stattlichen und farbenklaren frühen Veronese, die realistische, menschlich ergreifende «Maria Aegyptiaca» von Ribera und zwei Engel- und Heiligengestalten von Zurbaran.

Eine der stärksten Seiten der Sammlung sind sodann die Niederländer: ein sehr charaktervoller Landsknechtkopf von Pieter Bruegel dem Älteren, zwei ansehnliche Landschaften Ruysdaels, ein Porträt und eine kompositionelle Studie von Rubens, dann eine ganze Reihe vortrefflicher Interieurszenen von Terborch, Teniers, Jan Steen und Adriaen van Ostade bieten reizvolle Ausschnitte aus einem grossen Kunst- und Kulturbereich.

Eine reichhaltige Sammlung von Zeichnungen legt ausserdem Zeugnis ab, dass ein feinsinniger und planvoll vorgehender Privatsammler hier mit am Werke war. Besondere Kostbarkeiten sind drei Raffaelzeichnungen, dann Blätter von Boucher, Fragonard, Millet, Watteau. W. A.

Bücher

Grosse Schweizer

Hundertzehn Bildnisse zur eidgenössischen Geschichte und Kultur. Mit einer Einleitung von Max Huber. Unter Mitarbeit von Gerold Ermatinger und Ernst Winkler herausgegeben von Martin Hürlimann. 770 Seiten, Format 19/25,5, Preis Ln. Fr. 18.—, Halbleder Fr. 25.—. Atlantis-Verlag, Zürich 1938.

«Es gibt verschiedene Arten, Geschichte zu schreiben. Neben der die Regel bildenden Darstellung des zeitlichen Ablaufs der Ereignisse und ihrer Zusammenhänge besteht diejenige in den Lebensbildern und persönlichen Leistungen der bedeutendsten Vertreter eines Volkes. Diese Behandlung der Geschichte lässt vielleicht mehr als eine andere erkennen, was ein Volk zum geistigen Erbe seines Kulturkreises und der Menschheit beigetragen hat.» Diese Sätze aus der grossangelegten, Wesentliches formulierenden Einleitung Max Hubers deuten an, dass das Buch «Grosse Schweizer» nicht nur ein Sammelwerk sein will, in dem man zu Nachschlagezwecken die eine oder andere Lebensbeschreibung konsultiert, sondern dass es eine Gesamtschau der geistigen Schweiz anstrebt. Und zwar sind

hier auch Lebensleistungen festgehalten, die zum Wirkungsraum der alten Schweiz nur in ganz lockerer, oft nur durch die Herkunft bedingter Verbindung standen und völlig den ausserschweizerischen Schaffensbezirken angehörten. Gerade diese Verflechtung des Schweizertums mit Kulturleistungen irgendwo draussen in der Welt gibt einer solchen Ueberschau eine erstaunliche Weite und dem Begriff des schaffenden Schweizertums einen komplexen, unschematischen Sinn.

Max Huber hat in seiner Einleitung Gemeinsames im Schaffen dieser 110 Schweizer und in den geistigen Untergründen ihres Schaffens aufgezeigt. Er hat auch den Begriff der «Grösse» so gedeutet, dass er nicht ruhmredig wirkt und mit dem kulturellen Nährboden, dem Erbe von Land und Zeit eng verbunden bleibt. Wer die Musse findet, eine grössere Zahl dieser sehr konzentrierten, jedesmal von einem anderen Mitarbeiter verfassten Biographien zu lesen, der möge sich bei jeder Lebensbeschreibung die Frage vorlegen: Was bedeutete die Schweiz für diese Persönlichkeit und ihre Lebensleistung? Da wird man alle Abstufungen finden, von einer Schweiz, die nur als gei-